



Verein zur Förderung  
des Schweizerischen Literaturarchivs

Association de soutien  
des Archives littéraires suisses

Associazione per il sostegno  
dell'Archivio svizzero di letteratura

# Jahresbericht 2024 des Vereins zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs

*Irmgard von Faber du Faur*

*Erica Pedretti*

*Tresa Rùthers-Seeli*

*Ilma Rakusa*

*Emmy Hennings*

Thomas Geiser

Die diesjährige Mitgliederversammlung unseres Fördervereins fand erstmals in der Bibliothek Münsterergasse im Herzen der Berner Altstadt statt und wartete mit einem gewohnt schönen Programm auf: Im ersten, dem Hauptteil, bot sich den Anwesenden unter anderem die Gelegenheit, die beiden Vorstandsmitglieder Sibylle Dorn und Sabine Graf, die sich während siebzehn respektive fünf Jahren verdienstvoll für den Verein eingesetzt haben, gebührend zu verabschieden.

Der zweite Teil der Versammlung war dann der rätoromanischen Schriftstellerin Leta Semadeni gewidmet. Die 1944 geborene Unterengadinerin hatte im Vorjahr den Schweizer Grand Prix Literatur für ihr Gesamtwerk gewonnen und war zu einer literarischen Lesung in der Lounge der Bibliothek geladen, die der Förderverein zusammen mit der Universität Bern organisierte. Moderiert wurde der stimmungsvolle Anlass von der Bestandsverantwortlichen im Schweizerischen Literaturarchiv, Claudia Cathomas, sowie Damaris Gut, die Semadenis Archiv im Rahmen ihres Stipendiums erschlossen hatte. Impressionen von der Veranstaltung finden Sie auf unserer Webseite.<sup>1</sup>

Die in diesem Jahr durch Mitgliederbeiträge ermöglichten Erschliessungsstipendien im Literaturarchiv gingen an Lena Brügger, Sophie Mikosch und Maria Piccirilli. Mit grossem Engagement widmeten sie sich den Nachlässen und Archiven der Schriftstellerinnen Irmgard von Faber du Faur, Erica Pedretti und Tresa Rüthers-Seeli. Der Vorstand dankt ihnen herzlich für ihre wertvolle Arbeit, den Mitgliedern für die finanzielle Unterstützung und im Besonderen Rosmarie Zeller, die das Pedretti-Stipendium durch eine grosszügige Spende ermöglicht hat. Zuletzt im Herbst wurde zudem neuerlich Damaris Gut mit einem zusätzlichen, Legat-gebundenen Erschliessungsstipendium betraut: Im Rahmen zweier Teile zu je drei Monaten wird sie sich dem Archiv von Iso Camartin widmen können.

Zu einem Abschluss gekommen ist heuer das Erschliessungsprojekt «Avantgarde», das seit Anfang 2023 lief. Nach Arbeiten an den Beständen von Felix Philipp Ingold und Peter K. Wehrli hat unser Stipendiat, Clemens Kübler, während des ersten Halbjahrs eine Nachlieferung für das Archiv von Ilma Rakusa erschlossen. Ihm sei ebenso vielmals dafür gedankt wie der Ernst Göhner Stiftung, die seinen Einsatz finanziert hat.

Mitte Jahr fanden zwischen dem Förderverein und der S. Fischer Stiftung in Berlin Gespräche statt, die ein erfreuliches Ergebnis brachten: Dank der Vermittlung durch Marie-Luise Flammersfeld, Co-Leiterin des 2010 aufgelösten Zürcher Ammann Verlags und Mitglied des Stiftungskuratoriums, erklärte sich die Stiftung dazu bereit, in den beiden kommenden

Jahren zwei zusätzliche Erschliessungsstipendien zu tragen: für die Archive von Christina Viragh und Silvio Blatter 2025, mit der Option auf eine Fortsetzung 2026. Ein kleines Porträt der Stiftung finden Sie im vorliegenden Heft. Der Vorstand wird das Vorhaben im Rahmen der nächsten Mitgliederversammlung zur Diskussion stellen.

Am 27. November fand in der Villa Morillon (Gemeinde Köniz bei Bern) und im Rahmen der vom Literaturarchiv organisierten Veranstaltungsreihe «Literatur im Morillon» die Buchvernissage für die Studienausgabe von Emmy Hennings' Briefen (*Band I: 1906–1927*) statt. Vor übervollem Haus im schmucken Ambiente der drei Salons präsentierte die Mitherausgeberin Franziska Kolp (zusammen mit Thomas Richter) das Werk und las die Schauspielerin Graziella Rossi mit viel Verve und Einfühlung aus einzelnen Briefen der Dichterin vor.

Wie schon im letzten kommt es auch in diesem Frühjahr zu personellen Bewegungen im Vorstand des Fördervereins: Leider verlässt uns Benedikt Tresp, der grosse Arbeit geleistet hat. Namentlich war er in den letzten acht Jahren für die Redaktion des Jahresberichts verantwortlich. Im Namen des ganzen Vorstands danke ich ihm für seinen Einsatz und wünsche ihm für seine Zukunft alles Gute. Der Vorstand wird der nächsten Mitgliederversammlung Vorschläge für neue Vorstandsmitglieder unterbreiten.

Ebendiese Mitgliederversammlung findet am Samstag, dem 8. März 2025, statt (dem Internationalen Frauentag). Herzlich laden wir Sie dazu ein, sie mit uns erneut in der Bibliothek Münsterergasse in Bern zu begehen. Das detaillierte Programm entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Einladungsschreiben. Wie üblich runden wir den geplanten Vormittag mit einem gemeinsamen Mittagessen ab.

Bern, 7.12.2024

Die französische Ausgabe des Jahresberichts finden Sie online unter <https://www.sla-foerdereverein.ch/de/verein/jahresberichte>.

<sup>1</sup> <https://www.sla-foerdereverein.ch/de/verein/impressionen>

## Mitglieder 2024

*Wir gedenken der verstorbenen Mitglieder:*

Anna Felder  
Renate Nagel  
Rosemarie Simmen-Messmer

*Wir begrüßen die neuen Mitglieder des Fördervereins:*

Nicolas Detering  
Peter Kamm  
Clemens Kübler  
Hans-Christof und Katharina Maier-Boesch  
Silvia Serena Tschopp  
Andrea Voellmin



# Irmgard von Faber du Faur

Lena Brügger

Diesen Sommer kam ich oft nicht mehr aus dem Staunen heraus: «Als dieser Brief geschrieben wurde, war noch nicht mal mein Grossvater auf der Welt», dachte ich nicht selten beim Lesen eines Schriftstücks ...

Dank eines Stipendiums des Fördervereins durfte ich von Juni bis September im Schweizerischen Literaturarchiv den Nachlass von Irmgard von Faber du Faur erschliessen. Und obwohl es vor allem meine Aufgabe war, die Dokumente zu ordnen, umzulagern und zu inventarisieren, konnte ich es häufig nicht sein lassen, ein bisschen länger in den Texten der deutschen Schriftstellerin zu verweilen. Viele unveröffentlichte Werkmanuskripte hatten es mir angetan, aber auch die Tagebücher, Notizhefte und vor allem die liebevoll verfassten Briefe waren spannende Zeugnisse einer längst vergangenen Zeit.

Faber du Faur's bekannteste Werke sind Erzählungen für Kinder, zum Beispiel *Kind und Welt* (1929), *Ein Tag des kleinen Tom* (1933) oder *Die rote Mütze* (1949). Die beiden letzten Texte wurden auch in Heften des Schweizerischen Jugendschriftenwerks (SJW) veröffentlicht. Dass es in ihrem Werk aber noch viele weitere Schätze – auch für Erwachsene – zu entdecken gibt, hat mir das Stipendium eindrücklich vor Augen geführt.

Die Schriftstellerin wurde 1894 in München in eine Künstlerfamilie hineingeboren: Ihr Vater Hans war Maler, die Zwillingsschwester Armgard tat es ihm später gleich, die jüngere Schwester Maria wurde Schauspielerin. Irmgard begann schon früh mit dem Schreiben und konnte im Alter von 16 Jahren bereits erste Kontakte in der Verlagsbranche knüpfen. Zu Beginn schrieb sie vor allem Lyrik, aber auch längere Texte und Theaterstücke.

In Faber du Faur's Leben spielte das Reisen von Anfang an eine wichtige Rolle. Ihre Kindheit verbrachte sie in München, Paris und Zürich, nach philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien in Genf schloss sie in Berlin ein Lehramtsstudium ab. Dieses ermöglichte ihr Anstellungen als Erzieherin und Lehrerin in Landschulheimen auf der Insel Föhr (Nordfriesland) und in Giessen.



\* 4. Juli 1894 in München, † 23. Januar 1955 in Zürich

Online-Inventare:

- <https://ead.nb.admin.ch/html/faber.html>
- <https://www.helveticaarchives.ch/detail.aspx?ID=1805225>

Foto: Faber du Faur im Sommer 1952, Privataufnahme der Familie

Und vermutlich war es diese pädagogische Tätigkeit, die ihre Leidenschaft für Kinder- und Jugendliteratur weckte.

Ende 1930 heiratete Faber du Faur den zum Christentum konvertierten jüdischen Gelehrten Franz Mannheimer. Das Ehepaar zog nach Starnberg (Oberbayern), wo die Tochter Mathilde zur Welt kam. Unter der Herrschaft des Nationalsozialismus wurde Franz die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt, 1933 folgte für die junge Familie die Flucht ins Schweizer Exil. Dabei halfen ihr viele Schweizer Schriftstellerinnen und Schriftsteller, unter anderem auch Traugott Vogel. Zu Vogel pflegte Faber du Faur regen Kontakt. In ihrem Nachlass finden sich rund hundert Korrespondenzstücke (Briefe, Postkarten und Ansichtskarten) des Zürchers aus den Jahren 1923 bis 1946. Und auch in Vogels Nachlass wird man fündig: Fast 140 Briefe der Exilliteratin!

Immer wieder, und so auch in einem Brief an den Zürcher Regierungsrat vom August 1933, bürgte Vogel für seine Freundin und ihre Familie und setzte sich dafür ein, dass ihre Aufenthaltsbewilligung verlängert wurde. Auch war es ihm zu verdanken, dass das Ehepaar Mannheimer im Nidelbad (Rüschlikon) eine Unterkunft fand, wo die beiden bis an ihr Lebensende wohnten. Neben

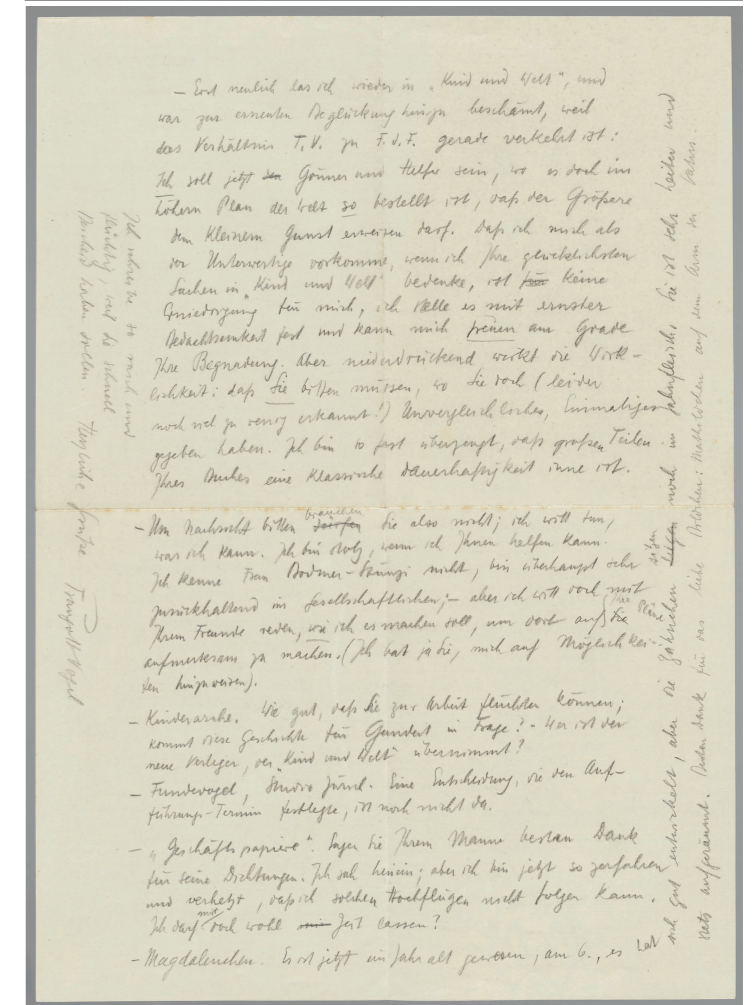
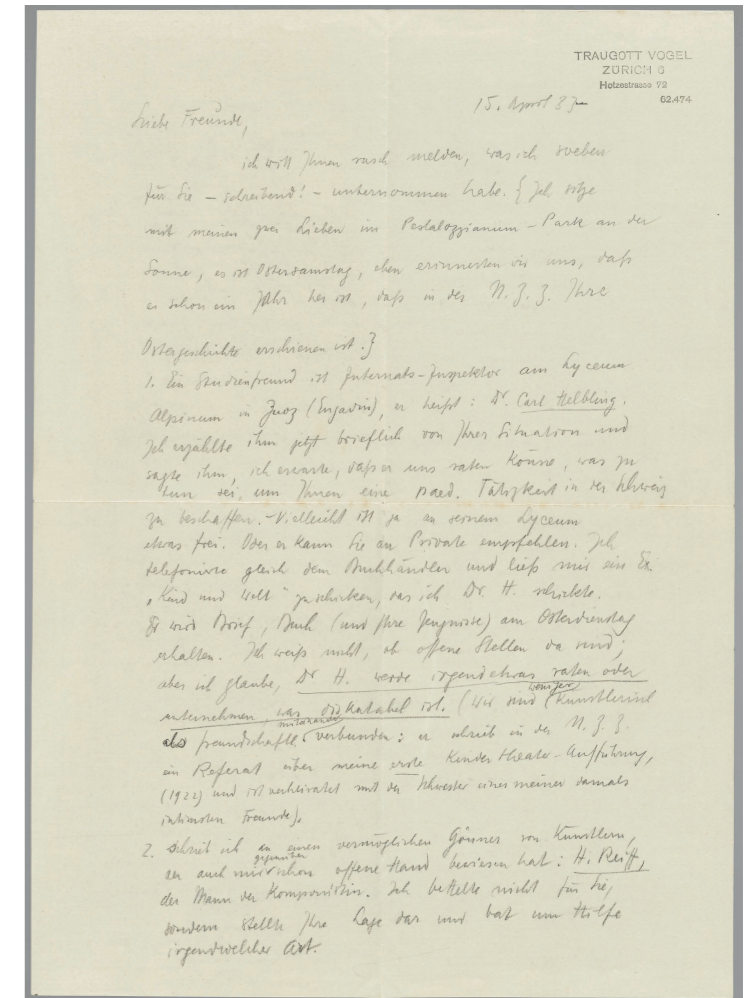
viel Korrespondenz der «freundschaftlichen Art» (Geburtstagswünsche, Einladungen zum Essen, Kondolenzbriefe etc.) tauschten sich Faber du Faur und Vogel aber auch beruflich aus: Sie schickten sich regelmässig ihre neuesten literarischen Kreationen zur Prüfung und annotiert wieder zurück, teilten interessante Zeitungsartikel und Buchrezensionen miteinander oder diskutierten rege darüber, wer wann wo was veröffentlichen könnte und sollte.

Den zahlreichen Briefen, die sich in Faber du Faur's Nachlass erhalten haben, lagen wiederholt spannende Objekte bei: zum Beispiel eine 5-Franken-Note von Traugott Vogel, der sich im dazugehörigen Schreiben dafür entschuldigte, dass er an einer Lesung seiner Freundin nicht teilnehmen konnte, dafür aber einen Beitrag an der Hotelübernachtung ihrer Familie zahlen wollte. Oder getrocknete Blumen, die Irmgard's Schwester Armgard für ihre Nichte Mathilde mitschickte.

Dass ich solche Fundstücke entdecken und allgemein tiefe Einblicke ins Leben und Schaffen von Irmgard von Faber du Faur gewinnen konnte, war für mich sehr bereichernd – sowohl für mein weiteres Studium als auch persönlich. Deswegen möchte ich an dieser Stelle den Mitgliedern des Fördervereins herzlich dafür danken, dass sie mir diese spannende Zeit ermöglicht haben. Ein besonderer Dank geht zudem an Moritz Wagner für seine archivarische Unterstützung sowie an viele andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des SLA, die immer ein offenes Ohr für mich hatten.

Brief von Traugott Vogel an Irmgard von Faber du Faur und ihre Familie vom 15. April 1933, in dem er schildert, was er für sie in Zürich in die Wege geleitet hat: «... will Ihnen rasch melden, was ich soeben für Sie – schreiben! – unternommen habe. [...] Dr. Carl Helbling. Ich erzählte ihm jetzt brieflich von Ihrer Situation und sagte ihm, ich erwarte, daß er uns raten könne, was zu tun sei, um Ihnen eine paed. Tätigkeit in der Schweiz zu beschaffen ...» (SLA-IFF-B-2-VOG)

Reproduktion © Schweizerische Nationalbibliothek, Alexandra Kunz





# Erica Pedretti

Sophie Mikosch

«Der Traum wird zur Wirklichkeit! Zürich!» steht in dem handgrossen Bilderbüchlein mit Buntstiftzeichnungen geschrieben, das sich im Archiv der Schriftstellerin und bildenden Künstlerin Erica Pedretti, geborene Schefter, befindet. (Abb. 1) Darin zeichnet Pedretti, geboren 1930 im nordmährischen Šternberk (ehemals Tschechoslowakei), als Fünfzehnjährige die Zwangsausreise in einem Rotkreuz-Transport aus ihrer Heimat in die Schweiz zu ihrer Tante nach. Mitten im Winter 1945, kurz vor Weihnachten, kommt sie zusammen mit ihren vier Geschwistern in Zürich an. Ohne ihre Eltern, die erst später nachfolgen.

Die Familie erhält eine alle drei Monate zu erneuernde Aufenthaltsbewilligung «zwecks Weiterreise». Bevor sie 1950 in die USA weiteremigriert, absolviert Pedretti an der Kunstgewerbeschule in Zürich eine Ausbildung zur Silberschmiedin und lernt hier ihren späteren Ehemann, den Bündner Maler und Plastiker Gian Pedretti, kennen. In New York arbeitet sie zwei Jahre auf dem Beruf und kehrt schliesslich 1952 in die Schweiz zurück, wo sie Gian heiratet. Das Paar lebt mitsamt Familie zunächst in Celerina im Oberengadin, später im selbstgebauten Atelierhaus in La Neuveville. 2014 zieht es die beiden zurück nach Celerina. Erica stirbt 2022 in der Wohngemeinschaft «Alte Sennelei» in Tenna.

Pedretti veröffentlichte zwischen 1970 und 2010 vierzehn grössere Prosawerke, dazu Hörspiele und Theaterstücke. Neben ihren Erfolgen als



\* 25. Februar 1930 in Mährisch-Sternberg, † 14. Juli 2022 in Tenna GR

Online-Inventare:

<https://ead.nb.admin.ch/html/pedretti.html>  
<https://www.helveticaarchives.ch/detail.aspx?ID=203197>

Foto © Peter Friedli

Schriftstellerin (u. a. Ingeborg Bachmann-Preis 1984, Berliner Literaturpreis 1994, Schweizer Literaturpreis für ihr Gesamtwerk 2013) hat sie zudem ein umfangreiches bildnerisches Œuvre geschaffen.

Was Pedretti 1945 in ihrem kleinen Bilderbuch schriftlich und bildlich festhält, wird später zu einem zentralen und strukturbildenden Motiv ihres gesamten literarischen Schaffens: Ihre Werke umkreisen immer wieder die schmerzlichen Erinnerungen aus ihrer Kindheit. Die erinnernde Auseinandersetzung mit Themen wie Vertreibung, Heimatlosigkeit und Fremdsein, an denen ihre Lebensgeschichte entlangläuft, werden dabei zu einem performativen Prozess. Oszillierend zwischen einem «Dort» und «Hier», zwischen Vergangenheit und Gegenwart, versucht Pedretti das, was geschehen, aber nicht vergangen ist, in tastender Sprache und fragmentarischem Erzählen auszuleuchten.

Viel Erinnerungsmaterial für diese Texte findet sich in einer Nachlieferung von Erica Pedretti, die

Abb. 2: Umschlag von Brief Gian Pedrettis (SLA-EPED-B-2-f-PEDGI)



Abb. 1: Doppelseiten aus dem Bilderbüchlein «Unsere Reise von Hohenstadt nach Zürich» (SLA-EPED-A-6-f-4)

Reproduktionen © Schweizerische Nationalbibliothek, Flurin Bertschinger

2018 ins Literaturarchiv gelangte und die ich im Rahmen meines Stipendiums erschlossen habe. Neben Manuskripten und Typoskripten des Spätwerks umfasst sie Fotografien, Werk- und Pressedokumentationen sowie einige kleinere künstlerische Arbeiten. Unter den Archivalien befinden sich zudem viele spannende Lebensdokumente: Agenden, Tagebücher und umfangreiche Konvolute von Dokumenten zu der erweiterten Familie Pedrettis.

Besonders diese Familiendokumente veranschaulichen eindrucksvoll, auf welchen Erinnerungen neben den eigenen Erica Pedrettis Texte gründen. So findet sich in ihrem Nachlass auch eine umfassende Werkdokumentation ihres Onkels, des Malers Kurt Gröger, der Pedretti sehr nahe stand und dem die literarische Figur des «Onkel Gregor» im Roman *Engste Heimat* (1995) nachempfunden ist. Gleichzeitig erzählen die über zweihundert Briefe eines anderen Onkels, Oskar Schefter, an dessen Frau Margarete davon, wie er zusammen mit Pedrettis Vater Hermann Heinrich in einem Arbeitslager interniert wurde, und erinnern so an das Schicksal tausender Deutschmährer\*innen während des Zweiten Weltkriegs.

Neben solchen eher bedrückenden Erinnerungsstücken finden sich in Pedrettis Nachlass aber auch immer wieder Archivalien, die einen schmunzeln lassen: ausgedruckte Betty Bossy-Newsletter mit herbstlichen Pilzgerichten, die Anleitung zu einem elektrischen Fusswärmer,

handschriftlich notierte Physioübungen – und insbesondere die vielen (Liebes-)Briefe von Gian an Erica. Die besondere Verbundenheit des Künstlerpaars, das über siebzig Jahre verheiratet war, findet ihren Ausdruck hier in liebevollen kleinen Anmerkungen, wie sie Gian beispielsweise auf einem Briefumschlag anbringt: «Heute Haarschnitt nicht von dir ♥ 1. seit 12 Jahren». (Abb. 2)

Die Nachlieferung enthält auch eine umfangreiche Korrespondenz mit Schriftstellerkolleg\*innen, Künstler\*innen und Freund\*innen, darunter dem Verleger Siegfried Unseld oder dem Literaturkritiker Heinz F. Schafroth. Sie verweist nicht nur auf die vielen freundschaftlichen Kontakte Pedrettis in der Literatur- und Kunstlandschaft, sondern gewährt auch lebendige Einblicke in die zahlreichen Besuche, die sie und Gian in ihrem Zuhause in La Neuveville empfangen haben: in nächtelange Gespräche und gesellige Essen in ihrem Garten zwischen den Weinberghängen über dem Bielersee.

Für die Möglichkeit, durch das Stipendium einen so bildhaften Einblick in das wechselvolle Leben und vielseitige Schaffen von Erica Pedretti erhalten zu haben, möchte ich mich bei den Mitgliedern des Fördervereins und besonders bei Rosmarie Zeller herzlich bedanken!





## Tresa Rüthers-Seeli

Maria Piccirilli

Während meines Stipendiums im Schweizerischen Literaturarchiv konnte ich in die Welt der rätoromanischen Literatur eintauchen und den Nachlass von Tresa Rüthers-Seeli erschliessen. 1931 in der Surselva im Kanton Graubünden geboren, zählt sie zu den ersten und wenigen Autorinnen der von Männerstimmen dominierten surselvischen Lyrik. Hinterlassen hat sie einen kleinen, aber reichen Bestand, als hätte sie die Dokumente darin mit derselben Sorgfalt ausgewählt, die sie ihren prägnanten Versen widmete. Die Schönheit ihrer Lyrik entsteht aus dem Zusammenspiel ihrer einfachen Form, direkten Sprache und trotzdem sehr tiefsinnigen Bedeutung. Dank der erfrischenden Modernität, die sie mit ihrem Stil in die rätoromanische Lyrik gebracht hat, wurde ihr Werk 2003 mit dem Anerkennungspreis des Kantons Graubünden und 2004 mit dem Schillerpreis ausgezeichnet.

Ihre Leidenschaft für die Poesie entdeckte Rüthers-Seeli bereits im jungen Alter: «In unserer kleinen Dorfschule spielten Gedichte eine grosse Rolle. Wir lernten viele Gedichte auswendig und sie begleiten mich bis heute durch mein Leben», schreibt sie. Mit 25 Jahren veröffentlichte sie ihre ersten Texte unter dem Pseudonym «Melania». Aus dieser frühen Epoche sind jedoch kaum Dokumente im Nachlass erhalten: Die allermeisten stammen aus der Zeit nach 1987, als die Autorin allmählich ein Bewusstsein für den Wert und die Wertschätzung ihrer Gedichte entwickelte. Eben im Jahr 1987 wurde *Tras melli veiders*, ihr erster Gedichtband, mit Erfolg veröffentlicht. Später folgten zwei weitere zweisprachige Bände, dazu immer wieder einzelne Gedichte für rätoromanische Zeitschriften und Anthologien. Gleichzeitig hat Rüthers-Seeli an verschiedenen Literaturtagen, Lesungen und Festivals teilgenommen, wie durch die Korrespondenz im Nachlass gut nachzuvollziehen ist.

Die wichtigste literarische Veranstaltung, bei der Rüthers-Seeli die Schweiz vertrat, war das «Festival Internacional de Poesía de Medellín» in Kolumbien 2001. Zu seiner Dokumentation finden sich im Nachlass Fotos des zweiwöchigen Aufenthalts, Korrespondenz mit den Organisatoren und ein Bericht der Autorin. Dieser zeigt, wie



\* 28. September 1931 in Falera GR

Online-Inventare:

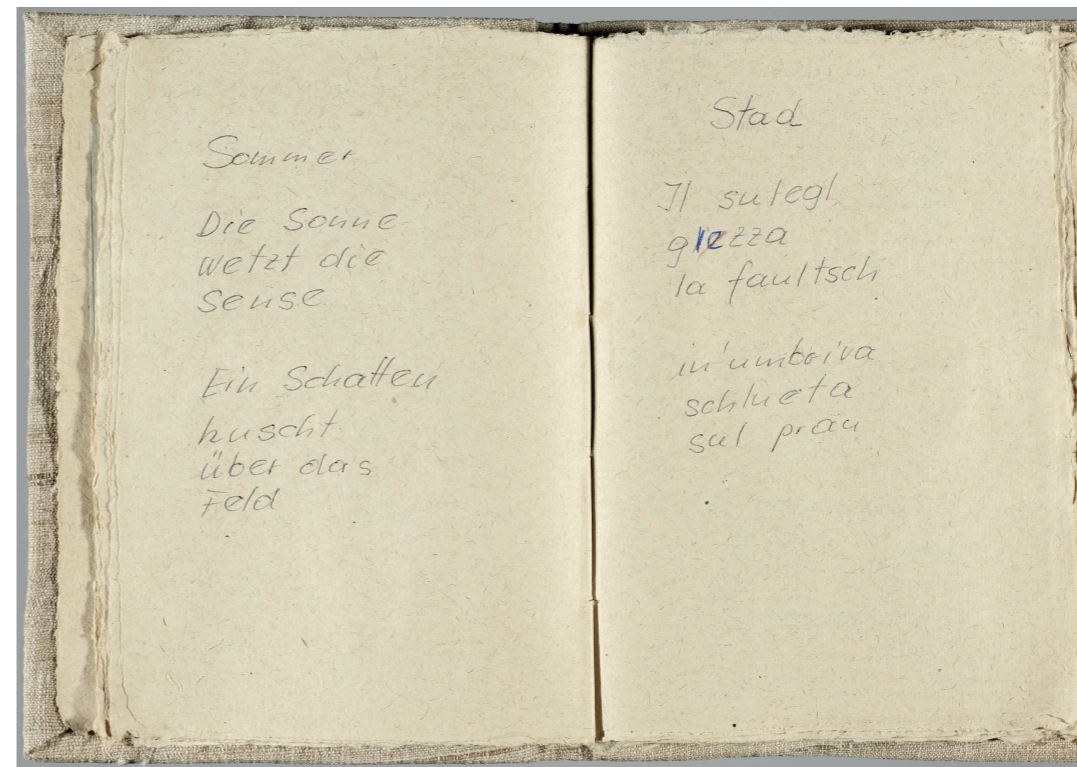
<https://ead.nb.admin.ch/html/ruethers.html>  
<https://www.helveticaarchives.ch/detail.aspx?id=1901935>

Foto: Tresa Rüthers-Seeli 1984, © Hella Wolff-Seyboldt, Konstanz

sehr die Erfahrung sie beeindruckt und geprägt hat: «I returned from this festival enriched by many encounters with inspiring people and with new ideas for my work [...]. I never experienced such sparkling fascination with poetry as in Medellín.»<sup>2</sup>

Rüthers-Seelis Gedichte fanden grossen Anklang beim internationalen Publikum, weil ihre Themen die Leserinnen und Leser ansprachen. In ihrer Lyrik verarbeitet sie oft sehr persönliche Erlebnisse und Gefühle, die aber auch die Seele eines jeden anderen Menschen bewegen und berühren. Sie selbst sagt, sie schreibe über die «Seelenlandschaft» («dalla cuntrada dalla olma»)<sup>3</sup>. Sie porträtiert mit grosser Sensibilität die Fragilität des Ichs gegenüber den Herausforderungen des Lebenswegs. Ein oft einsamer Weg, der einen wegführt von allem Bekannten, sei es einem Ort, einer Liebe oder einem Geborgenheitsgefühl. Doch auch Trost und Humor finden Platz in ihrem Schreiben.

Die Rezeption ihrer Gedichte über die surselvische Heimat hinaus verdankt sich natürlich verschiedenen Übersetzungen. Rüthers-Seeli selbst hat viele ihrer Texte ins Deutsche übersetzt: Im Nachlass findet sich ein interessantes Konvolut mit solchen, noch unveröffentlichten Übertragungen, zusammen mit Manu- und Typoskripten im rätoromanischen Original.



Links: Doppelseite aus Notizbuch mit zweisprachigen Gedichtentwürfen (ASL-RS-A-2-f-01)

Unten: Rüthers-Seeli anlässlich des Poesiefestivals in Medellín (aus Sammlung ASL-RS-C-5-b)

Reproduktionen © Schweizerische Nationalbibliothek, Flurin Bertschinger

Im Rahmen des Schreibprozesses hat die Lyrikerin ihre Verse meist ausgiebig im Kopf reflektiert und erst ganz am Ende mit Bleistift niedergeschrieben und verfeinert. Die Manuskripte mit wenigen unterschiedlichen Arbeitsstufen spiegeln dieses Schreibverfahren wider. Weitere interessante Einblicke in die Textgenese geben Notizen, Vorfassungen und handschriftliche Korrekturen.

Aus den wenigen autobiografischen Texten und Dokumenten im Nachlass wird eines deutlich: Rüthers-Seelis Liebe zur Poesie sowie zu ihrer Muttersprache und Heimat zieht sich wie ein roter Faden durch ihr Leben und Werk. Obwohl sie viele Jahre mit ihrem Mann in verschiedenen Städten Deutschlands lebte, bewahrte sie stets eine enge Verbindung zu ihrer Heimat, trug sie immer ein Stück davon in ihren Gedichten mit sich. In ihnen fand sie ein Zuhause: «Ina Poesia ei sco ina casa / ins sa habitar lien»<sup>4</sup> («Ein Gedicht ist wie ein Haus / man kann darin wohnen»).

Mittlerweile hat auch Tresa Rüthers-Seelis Bestand im Literaturarchiv ein neues Zuhause gefunden. Ihre Gedichte aber werden hoffentlich draussen in der Welt weiter nachklingen, sei es in den Herzen aller Poesiebegeisterten, sei es gesungen in den Kirchen der Surselva.

Erschliessung ermöglicht durch die Mitglieder des Fördervereins.



<sup>1</sup> «Vita Tresa Rüthers. Autobiographischer Text für das Festival in Medellín», ASL-RS-A-3-a.

<sup>2</sup> Korrespondenz-Sammlung zum Festival, ASL-RS-B-4-a-FIPM.

<sup>3</sup> Zeitungsartikel über Publikationen von Tresa Rüthers-Seeli und Rezensionen ihrer Werke, ASL-RS-D-4-a.

<sup>4</sup> Zitiert aus: Nistor, Lucia: «Ina poesia ei sco ina casa / Ins sa habitar lien.» Aspekte der weiblichen Identität in der Lyrik von Tresa Rüthers-Seeli», ASL-RS-D-6-b.



# Ilma Rakusa

Karl Clemens Kübler

Seit 2017 befindet sich der Vorlass der Schriftstellerin und Übersetzerin Ilma Rakusa im SLA, wo er in mehreren Etappen erschlossen wird. Von Januar bis Ende Juni 2024 habe ich im Rahmen eines von der Ernst Göhner Stiftung finanzierten Stipendiums nachgelieferte Dokumente zum Leben und Werk Rakusas inventarisiert, um das vielschichtige Schaffen der Autorin für das Fachpublikum und die interessierte Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Ilma Rakusa wurde am 2. Januar 1946 in Rimavská Sobota (Slowakei) geboren und kam im Alter von fünf Jahren nach Zürich, wo sie die Volksschule und das Gymnasium besuchte. Sie studierte Slavistik und Romanistik, mit Auslandssemestern in Paris und Leningrad, und promovierte 1971 zum *Motiv der Einsamkeit in der russischen Literatur*. Ab 1977 arbeitete sie als Lehrbeauftragte am Slavischen Seminar der Universität Zürich und ist seither auch als selbstständige Schriftstellerin, Übersetzerin und Herausgeberin tätig.

Ihr Grenzgängertum zwischen den Kulturen Zentral- und Ostmitteleuropas sowie die Mehrsprachigkeit prägen Rakusas Werk. Als Übersetzerin aus dem Russischen, Serbokroatischen, Französischen und Ungarischen hat sie bedeutende Autorinnen und Autoren wie Marina Zwezajewa, Marguerite Duras, Danilo Kiš und Anton Tschechow übertragen, als Literaturvermittlerin, Herausgeberin und Rezensentin für zahlreiche Verlage und Zeitungen gearbeitet. Ihr vielseitiges und sprachsensibles Œuvre umfasst Gedichte, Erzählungen, Kurzromane, Dramolette, Poetik-Vorlesungen sowie Essays zu den Literaturen Ost- und Südosteuropas. Ihre Werke wurden in zwanzig Sprachen übersetzt und wiederholt mit Preisen ausgezeichnet.

Als Autorin mit einem ausgeprägten Vorlassbewusstsein hat Ilma Rakusa ihre Dokumente sorgfältig vorgeordnet, immer in Bemühung um eine allgemeine Nachvollziehbarkeit ihres künstlerischen Erbes. Diese Ordnung wurde bei der Erschliessung bis auf wenige Ausnahmen übernommen. Wo nicht, orientierte ich mich an der Systematik der früheren Erschliessung ihres Archivs, bei der die Werkmanuskripte ins Zentrum

# Avantgarde III



gestellt und zu thematischen Clustern gruppiert worden waren.

Unter den Werkmanuskripten fanden sich zahlreiche Entwürfe früher Gedichte aus den 1960er bis 1970er Jahren, von denen ein Grossteil bislang nicht veröffentlicht worden ist. Von Werken wie *Aufgerissene Blicke* (2013) oder *Impressum: Langsames Licht* (2016) sind sowohl Typo- und Manuskripte als auch zugehörige Korrespondenz mit Verlagen, Lesern und Freundinnen sowie sonstige Materialien überliefert. Das Dossier zu Rakusas grösstem Erfolg, ihrem autobiografisch gefärbten Prosaband *Mehr Meer* (2009), ist das umfangreichste und wartet u.a. auch mit einer Dokumentation zur Verleihung des Schweizer Buchpreises auf.

Von grosser Bedeutung für Rakusas Übersetzungsarbeiten sind die zahlreichen Schriften der russischen Avantgarde-Autorin Marina Zwezajewa, mit deren Leben und Werk sie sich schon seit fünfzig Jahren auseinandersetzt. Zu den deutschen Ausgaben von *Ein Abend nicht von dieser Welt* (1999), *Mutter und die Musik* (2016), *Phoenix* (2016) u.a. habe ich die üblichen Archivalienarten Typoskripte, Korrespondenz und Publikationen erschlossen.

Anhand der Korrespondenz Rakusas zeigt sich eindrücklich ihr grosses interkulturelles Netzwerk. Die Briefwechsel reichen von den späten 1970er Jahren bis ins Jahr 2022 und geben Einblick in einen vielgestaltigen Austausch über die eigene und fremde kreative Arbeit sowie theoretische Reflexionen über die Literatur und das Übersetzen. Zu den Absendern und Absenderinnen zählen neben dem von Rakusa übersetzten Danilo

Rechts: Kinderfotos und Schulhefte (Geografie, «Züriheft») (SLA-Rakusa-C-01-b-01 und SLA-Rakusa-C-01-c)

Unten: Schreibmaschinen-Entwurf eines frühen, unveröffentlichten Gedichts («Raum») (SLA-Rakusa-A-01-a)

Fotocollage und Reproduktion © Schweizerische Nationalbibliothek, Simon Schmid / Flurin Bertschinger



Kiš auch zahlreiche Grössen der Schweizerischen Literatur wie Jürg Laederach oder Gertrud Leutenegger.

Ein Sonderfall in der Korrespondenz ist das sogenannte «IRRI»-Projekt: Ab 1986 trat Ilma Rakusa (= IR) in einen schriftlichen und telefonischen Austausch mit der jugoslawischen Philosophin Rada Iveković (RI). Das Ziel war, sich einerseits über Übersetzungstheorie, Mehrsprachigkeit und feministisches Schreiben auszutauschen und andererseits im Rahmen der Korrespondenz gegenseitig zu übersetzen. Das Projekt umfasst grösstenteils Schreiben aus den Jahren 1986 bis 1993, daneben aber auch gemeinsam verfasste Theorietexte, Prosa-Miniaturen und literarische Übersetzungen. «Schreiben mit vier Händen» nannten die beiden Autorinnen ihr Programm.

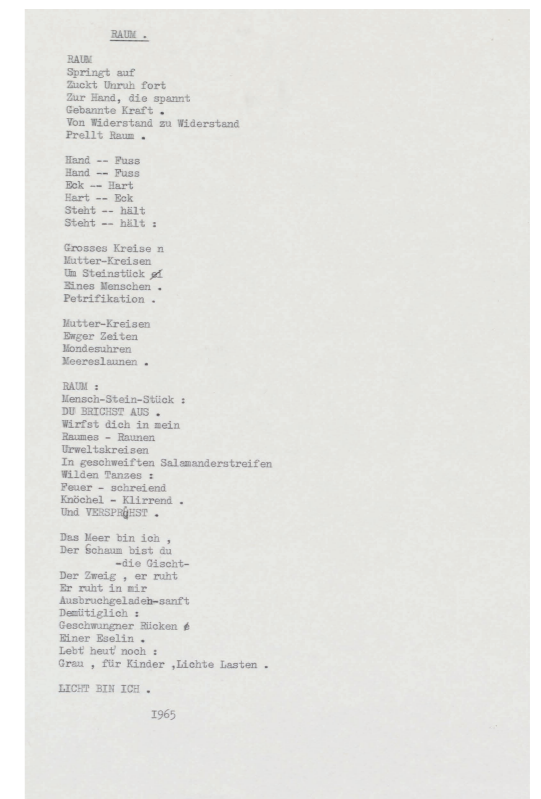
Unter den erschlossenen Lebensdokumenten von Rakusa finden sich einerseits spannende Materialien aus ihrer Kindheit (u.a. Schulhefte), andererseits private Fotografien aus verschiedenen Lebensabschnitten. Ausserdem umfasst die Sammlung zahlreiche Dokumente zu grösseren Lesereisen, z.B. nach Russland und in den Jemen, sowie Unterlagen zu Veranstaltungen. Insbesondere in Verbindung mit den Werkmanuskripten zu Vorträgen und Laudationes wird anhand dieser Dossiers eine ökonomische Dimension von Autorschaft und selbstständiger Publizistik ersichtlich.

Noch ist der Vorlass von Ilma Rakusa nicht vollständig erschlossen: Zum einen konnte von der umfassenden Belegexemplare-Sammlung zuletzt nur etwas mehr als die Hälfte inventarisiert

werden. Zum anderen hat die Autorin, die den Erschliessungsprozess durchgängig mit grossem Interesse verfolgt hat, bereits früh eine Nachlieferung weiterer Dokumente in Aussicht gestellt. Diese Nachlieferung erfolgte pünktlich zum Ende meines Stipendiums. Ausserdem fehlen noch Materialien und Bücher, die Rakusa nicht entbehren kann, da sie sie nach wie vor für ihre täglichen Schreibarbeiten benötigt.

Das Stipendium wurde durch eine Zuwendung der Ernst Göhner Stiftung ermöglicht.

Kurzberichte zu allen Teilen des Avantgarde-Projekts finden Sie auf unserer Webseite (<https://www.sla-foerderverein.ch>).





# Emmy Hennings

Benedikt Tremp

«Lieber Ball=Hugo ich war so unendlich glücklich zu Deinem Besuch heute. ich danke Dir viel 1000 Mal. [...] ich seh Dich noch immer vorm Gitter und wäre doch so unendlich gerne Dir näher gewesen, ganz nahe[.]» (Brief-Nr. 18, S. 20)<sup>1</sup>

Diese schönen Zeilen schrieb die Schriftstellerin, Varietékünstlerin und Dada-Muse Emmy Hennings (1885–1948) im August 1914 aus einer Justizvollzugsanstalt bei München, wo sie wegen Diebstahls einsass. Sie sind Teil des ersten überlieferten Briefs an ihren Dichter-Geliebten und späteren Ehemann Hugo Ball, mit dem sie bis zu seinem Tod 1927 innig verbunden blieb. Gleichzeitig sind es die ersten Worte aus der Feder Hennings', die am Abend des 27. Novembers die Räumlichkeiten der Villa Morillon ausfüllten, ausdrucksvoll zum Leben erweckt durch die Schauspielerin Graziella Rossi. Der Anlass: Die feierliche Vorstellung der ersten von zwei Briefeditionen (*Ausgewählte Briefe I 1906–1927*, Wallstein) aus der Reihe der kommentierten Studienausgabe Emmy Hennings.



## Briefedition

Im Lauf des vom Wallstein-Verleger Thedel von Wallmoden eingeleiteten, von der Mit-Herausgeberin Franziska Kolp präsentierten sowie von Irmgard Wirtz und Lucas Marco Gisi moderierten Abends lernte das Publikum Hennings als ebenso passionierte wie virtuose und vielseitige Korrespondentin kennen. Die unzähligen Karten und Briefe,<sup>2</sup> die die aus Flensburg stammende Dichterin in ihrem bewegten Leben an Familie und Freunde, Berufskolleginnen, Verleger und Mäzeninnen richtete, strotzen vor Poesie, sind spontan und lebendig, manchmal ausufernd, nicht selten überschwänglich, ein Ausdruck sprühender Kreativität, feinfühler Beobachtungsgabe und sprachlicher Finesse.

«Ach Hugo», schreibt sie im Oktober 1923 aus Florenz, «der Arno in der Abendstunde ist wunderbar wenn sich die Lichter im Wasser spiegeln; [...] und zwischen den alten Häusern sieht man manchmal ein Ceder, das sind wunderbare Bäume, noch schöner, wie Cypressen. [...] Ich spür es oft im ganzen Körper, wenn ich etwas sehe, was mir gefällt. Und ich hab [...] ein paar Mal geschluchzt auf der Straße, aber solche Auslösung tut mir gut.» (Nr. 74, S. 109f.)

Die für die Edition sorgfältig ausgewählten und kommentierten Briefe geben intime Einblicke in Hennings' frühe Schauspiel- und Kabarett-Laufbahn, ihr Wirken in der Zürcher Dada-Bewegung, ein Leben geprägt von ständigen Ortswechseln, viel Unruhe, materieller Not und Krankheit – aber auch ausgefüllt von unermüdlicher dichterischer Schaffenskraft und Liebe zur Kunst.

«In dieses Kapitel, das ich jetzt bearbeite, bin ich besonders verliebt, und das muß wol auch so sein [...]. Liebes Fräulein Brodnitz, es ist mir kaum möglich, über etwas anderes zu schreiben, als über Litteratur; denn ich kann mich mit nichts Anderem beschäftigen.» (An Käthe Brodnitz, Ascona, 24. Oktober 1916; Nr. 27, S. 28)

Wie während vieler Jahre auf der Bühne, bekleidet Hennings auch in ihren Schreiben die unterschiedlichsten Rollen, und das ebenso meisterhaft. Man erlebt sie als Geliebte und Ehefrau, fürsorgliche Mutter (ihrer Tochter Annemarie), Freundin und

Dichterkollegin, Bittstellerin, Publizistin und bestimmte Geschäftsfrau.

An ihren Verleger Erich Reiss schreibt sie im November 1925: «Sollte ich in der angegebenen Frist ohne Nachricht bleiben [...], so nehme ich an dass Ihr Interesse an meinem Arbeiten erloschen ist [...]. Wuenschen Sie aber mein neues Manuskript erst einzusehen, so kann ich nicht anders als auch hierfuer einen Entscheidungstermin von 10 Tagen zu setzen, da ich um das Buch dringend gefragt bin.» (Nr. 105, S. 183f.)

Für Hugo Ball waren die Briefe seiner Gattin «wie eine Arznei [...] und ohne [sie] kann ich keine Stunde leben». (Nachwort, S. 449) Ihm wich sie nicht von der Seite, als er im Sommer 1927 ernsthaft an Magenkrebs erkrankte, sich in Zürich operieren liess und schliesslich am 14. September in Sant'Abbondio (Südtessin) daran starb.

Vom Krankenbett ihres Mannes schreibt Hennings ihrer guten Freundin Carla Fassbind von «Stunden, in denen ich weder von Hoffnung noch von Verzweiflung weiss, wo ich nur denke, die unsichtbare Macht wird das Rechte tun und nur in diesem Gedanken bin ich vollkommen ruhig» (Nr. 151, S. 257).

Mit einem nicht weniger berührenden Brief der Dichterin wenige Tage nach Balls Tod, in dem

sie die letzten gemeinsamen Momente schildert, schloss Graziella Rossi ihre Rezitation und damit einen schönen, denkwürdigen Kulturabend:

«Mein Mann lag kalt, schweissbedeckt, schlafend ich fiebernd und das wärmte ihn und an seine Seite legte ich mich und sagte von meinem Herzen. Da wurde er stark und sprach vom Glück. [...] Ich sah den Übergang und dass es im Dunkeln lächelt und hell ist, ein Licht. Ohne Kampf starb er, so siegend besiegt und von einem geschlossenen Munde kann man sterben lernen.» (An Walter Schädelin, Sant'Abbondio, 18. September 1927; Nr. 163, S. 288f.)

*Der Förderverein bedankt sich bei den Herausgebern Franziska Kolp und Thomas Richter sowie allen weiteren Personen, die einerseits zur Entstehung der Hennings-Briefedition beigetragen und andererseits für die Organisation und Durchführung der Buchvernissage im Morillon verantwortlich gezeichnet haben.*

<sup>1</sup> Hier wie im Folgenden wird aus der Briefedition zitiert: Ball-Hennings, Emmy: *Ausgewählte Briefe I 1906–1927*, herausgegeben von Franziska Kolp und Thomas Richter. Göttingen: Wallstein, 2024.

<sup>2</sup> Insgesamt sind rund 2800 Schreiben Hennings' überliefert, etwa 2250 davon befinden sich im Schweizerischen Literaturarchiv, für die vorliegende Edition wurden 177 ausgewählt.

Die Briefedition bei Wallstein: <https://www.wallstein-verlag.de/9783835353268-ausgewahlte-briefe-i-1906-1927.html>



Fotos © Schweizerische Nationalbibliothek, Simon Schmid

Mehr Impressionen der Soirée finden Sie auf unserer Webseite.



# S. Fischer Stiftung

Benedikt Tremp

Die private S. Fischer Stiftung entstand 2003 auf Initiative der deutschen Verlegerin und Mäzenin Monika Schoeller (1939–2019) und zählt heute zu den einflussreichsten kulturellen Stiftungen in Deutschland. Ihr Engagement zielt in erster Linie auf den literarischen Austausch und die humanistische Verständigung zwischen der deutschsprachigen und südost- wie auch osteuropäischen Kultur. Im Rahmen verschiedener internationaler Stipendienprogramme fördert sie Übersetzerinnen und Übersetzer aus Belarus, Polen, Rumänien, Russland, der Türkei und Ukraine sowie weiteren Ländern. Seit 2008 und in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut und dem Deutschen Auswärtigen Amt trägt die S. Fischer Stiftung das Netzwerk «TRADUKI», das den literarischen Austausch mit sämtlichen Balkanstaaten fördert. Weitere gewichtige Kooperationen pflegt sie mit der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, mit der sie das Diskussionsforum «Debates on Europe» organisiert, und dem Deutschen Literaturarchiv Marbach.

Der Kontakt zwischen der Stiftung und dem Vorstand unseres Fördervereins verdankt sich Marie-Luise Flammersfeld, die bis 2010 den zusammen mit ihrem Mann Egon Ammann (gestorben 2017) gegründeten Ammann Verlag führte. Das Archiv des renommierten Zürcher Literaturverlags war 2013 und 2014 im Rahmen eines vom Förderverein unterstützten Erschliessungsprojekts erschlossen worden.

Mit dem zweijährigen Engagement der S. Fischer Stiftung für den Förderverein und das Schweizerische Literaturarchiv ist der Wunsch Flammersfelds verbunden, im Besonderen die Archive und Nachlässe ehemaliger Autorinnen und Autoren des Ammann Verlags für die Nachwelt aufzuarbeiten. Eine solche ist **Christina Viragh**, deren Archiv erst vor kurzem (2023) ins Literaturarchiv gelangt ist und nun mithilfe eines von zwei neu eingerichteten Stipendien rasch erschlossen werden kann. Von Viragh, 1953 in Budapest geboren, erschienen bei Ammann die Romane *Pilatus* (2003) und *Im April* (2006). Gleichzeitig hat sich die vielfach preisgekrönte ungarisch-schweizerische Schriftstellerin in hohem Masse um die Übersetzung grosser Literaten ihrer Heimat (neben anderen Péter Nádas,

Sándor Márai, Imre Kertész) verdient gemacht. Somit hat Viragh auch in vorbildlicher Weise zum kulturellen Austausch mit Osteuropa beigetragen.

Der Aargauer Schriftsteller **Silvio Blatter** (\*1946 in Bremgarten) stammt aus einer Arbeiterfamilie, war zeitweise als Maschinenarbeiter in der Kunststoffindustrie tätig und ist in erster Linie für seine Prosa über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Wichtige Werke aus seiner Feder sind die Romane aus der sogenannten *Freiamt-Trilogie*, gleichzeitig widmete er sich jahrzehntelang ausgiebig der Malerei. Sein Archiv gelangte im Jahr 2017 ins Literaturarchiv, konnte bislang jedoch nur grob erschlossen werden.

Der Förderverein bedankt sich in aller Form bei Marie-Luise Flammersfeld und der S. Fischer Stiftung für ihre Bereitschaft, ihn zu unterstützen. Die Stipendien werden 2025 vergeben.

Zur Webpräsenz der S. Fischer Stiftung: <https://s-fischer-stiftung.org/de>

S . F I S C H E R  
S T I F T U N G



Silvio Blatter (1988) und Christina Viragh (1998)

Fotos © Yvonne Böhler



Unser Dank geht an die Mitglieder des Vereins  
sowie die Spenderinnen und Spender.

## ERNST GÖHNER STIFTUNG

S . F I S C H E R  
S T I F T U N G

Übersetzung der Berichte ins Französische: Étienne Barilier, Sophie Jaussi,  
Simon Willemin

Druck: Abächerli Media AG, Sarnen

Redaktion und Gestaltung: Benedikt Tremp

© Vorlage für grafische Gestaltung: rawpixel.com/freepik

Der Jahresbericht erscheint auf Deutsch und Französisch.

Die französische Ausgabe findet sich online unter [www.sla-foerderverein.ch](http://www.sla-foerderverein.ch).

© Verein zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs

Vorstand des Vereins zur Förderung  
des Schweizerischen Literaturarchivs:

Prof. em. Dr. Thomas Geiser, Präsident

PD Dr. Irmgard Wirtz, Vizepräsidentin

Myrjam Hostettler, Quästorin | Dr. Sophie Jaussi

Prof. em. Dr. Renato Martinoni | Dr. Joanna Nowotny

Dr. Benedikt Tremp | Dr. Elias Zimmermann, Aktuar

Kontakt: [kontakt@sla-foerderverein.ch](mailto:kontakt@sla-foerderverein.ch)

Postadresse:

Verein zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs

Hallwylstrasse 15, CH-3003 Bern

[www.sla-foerderverein.ch](http://www.sla-foerderverein.ch)

IBAN: CH30 0900 0000 6906 6666 9